



Tobias Bach ist Bergführer, Sportwissenschaftler, Erlebnispädagoge, Dr.
- lieber Schitouren als Freeride.



*Air Bag System

ABS* oder WVT*

ABS-Rucksäcke sind so ziemlich das teuerste Ausrüstungsteil, das es im Bergsport gibt. Die Industrie bemüht sich z.Z., den ABS als Teil der „Standard-Notfallausrüstung“ im Schneesport zu etablieren. Wenn das Mitführen solcher Rucksäcke zur Verkehrsnorm wird, knallen bei den Herstellern die Sektkorken. Doch was bedeutet das für den Erlebnisraum Berg? Nachdenkliches von Tobias Bach.

■ Rückblick

Mein Bruder fährt alljährlich nach Lech am Arlberg. Dort bekommt er beim Freeriden vom Schilehrer immer ein VS-Gerät umgehängt. Vor einigen Jahren war er mit mir, als frischgebackenem Bergführer, in Disentis/Graubünden. Dort hat er nach eigener Aussage erstmals gelernt, was man außer Umhängen noch mit dem VS-Gerät machen kann. Und dass es auch noch eine Schaufel und eine Sonde gibt. Gefunden werden und(!) finden – eine Welt tat sich für ihn auf. Am Kriegerhorn in Lech ist auch der holländische Prinz Friso vor gut einem Jahr verschüttet worden und liegt seither im Koma. Wie immer, wenn jemand aus dem Leben gerissen wird, ist das tragisch. Im Prinzenfall erfahren Millionen davon, die meisten über Medien, die eher mit „Mann beißt Hund“-Meldungen Auflage erzielen, als mit mühsam abzuwägenden Fakten. Und da macht es fassungslos, dass der Mann beim Variantenschifahren keinen Airbag hatte, und das im 21. Jahrhundert! Selber schuld, so der Tenor mancher Berichte. Warum man jedoch 23 Minuten gebraucht hat, um ihn auszugraben, war in den Schlagzeilen kein Thema. So schrieb der österreichische Kurier vor wenigen Wochen am 17. Februar, dem Jahrestag von Frisos Unfall: „Eine breite Diskussion über die Gefahren des Schifahrens abseits der Piste hätte die Konsequenz sein können. Davon war nichts zu hören. (...) Stattdessen waren die Airbag-Rucksäcke nach dem Unglück ausverkauft“ (Seite 13). Und: „Neben Suchgerät, Sonde und Schaufel gehört immer öfter ein Lawinen-Rucksack zum Standard-Repertoire“. Auf taos.at heißt es (18. Jänner): „Wer im Moment in Innsbrucks Sportläden versucht, eine Base-Unit des ABS Vario-Systems zu ergattern, wird herb enttäuscht. Ausverkauft – ist die weitverbreitete Antwort der Mitarbeiter. Einige Verkäufer meinen, heuer hätten sie bereits 4-mal so viele Lawinenrucksäcke verkauft als im Vergleichszeitraum des Vorjahres“.

■ Lech ist überall

Die beiden Storys gehören zusammen, weil sie ein Zeitgeistphänomen beschreiben, das nicht gut ist für die Entwicklung des Bergsports, ja fürs ganze Leben – sofern man mehr davon will als Fressen, Ficken, Fernsehen. Doch der Reihe nach: Befeuert durch den tragischen Unfall des Prinzen eroberten heuer weitere Hersteller von Auftriebs-Systemen den Markt. Bis vor wenigen Jahren gab es nur den „Original-ABS-Rucksack“ von Peter Aschauer, inzwischen gibt es auf dem europäischen Markt acht (!) Anbieter, auch weil Aschauers Patent ausgelaufen ist, bzw.



* Wissen
Verantwortung
Training

sein System von anderen Anbietern verbaut wird. Von jährlichen Steigerungsraten um 40 % ist die Rede. Da Konkurrenz das Geschäft belebt, ist der Preis von über 900 auf unter 700 Euro gesunken, durchschnittlich.

■ Lebendig begraben – die Urangst schlechthin

Es gibt wohl kaum eine grausigere Vorstellung, als lebendig begraben zu sein. Krimiautoren machen sich diese Urangst zunutze (aktuell Arno Strobel mit „Der Sarg“), Hersteller von Auftriebssystemen für Schneesportler auch. Das ist eine faszinierende Technologie: sie wiegt ein paar Kilo, kostet ein paar hundert Euro – und wenn man die Reißleine zieht, bleibt man mit großer Wahrscheinlichkeit oben, statt von der Lawine geschluckt zu werden. Lebendig begraben werden – das kann nur der Ballon verhindern. Ich bin stolzer Besitzer eines Airbags und benutze ihn, wenn ich allein unterwegs bin. Oder wenn ich mit Gästen Freeriden gehe (schnelle Entscheidungen, höherer Erlebnisdruck, steilere Hänge, weniger Zeit für Suchtraining). Auf normalen Mehrtages-Schitouren oder Durchquerungen bevorzuge ich meinen Avalung-Schnorchel, mit dem ich in der Lawine atmen kann. Denn ich werde zwar verschüttet, wenn ich die Lage falsch einschätze, aber meine Gäste haben stets am ersten Tag gelernt, eine Einfachverschüttung zu lösen.

Sie sind stolz auf diese Kompetenz und die Stammgäste freuen sich alljährlich drauf, ihre Bestzeit zu toppen. Das kostet mich am ersten Nachmittag ca. 90 Minuten (vgl. „Kameradenrettung durch Gäste“, Manuel Genswein in bergundsteigen 4/09). Warum, frage ich mich, ist das eigentlich kein im Schadensfall zu dokumentierender Verhaltensstandard? Wie der Partnercheck beim Hallenklettern? Trotzdem brauchen meine Gäste naturgemäß länger als ein Profi, aber sie finden mich. Ich lebe, wenn ich den Schnorchel bei der Verschüttung hoffentlich in den Mund kriege (das kann man – nebenbei bemerkt – sogar üben, ohne gleich eine neue Gaskartusche zu kaufen ...). Oft, besonders im Frühjahr, habe ich auch nix dabei außer VS-Gerät, Schaufel und Sonde, denn, und jetzt kommt's im Fettdruck:

■ Das ist immer noch erlaubt!

Im letzten bergundsteigen war Michael Larcher the bergsönlichkeit. Auf die Frage im einführenden Poesiealbumstil „ABS, Avalung, Helm?“ hat er geantwortet: „ABS ist Standard“. Hm, dachte ich, hab ich mal wieder was nicht mitgekriegt? Ich hab ja kein Smartphone (eher Handy mit Wählscheibe), und immer nur alte Alpenvereinshefterl auf der Hütte ... Bergführerschicksal. Ich nehme mal an, der Michael meint das nur für sich, aber er ist eben schon so eine Art walking Lehrmeinung, so dass für den Leser „Standard“ aus seinem Mund bedeutet: Einen Airbag, den muss man heute einfach haben. Kurze Zeit später fiel mir das Heftchen „Safety Academy Guide Book für Tourengerher und Freerider“ in die Hände, eine Initiative vom Deutschen Bergführerverband, verschiedenen großen Bergschulen und Ortovox. Als ich es durchblättert, war ich ja schon sensibilisiert. Auf Seite 22 heißt es u.a. in der Checkliste der „kompletten Lawinen-Notfall-Ausrüstung“: (ABS-)Rucksack. Achte beim Kauf auf ein Sicherheitsfach. Das hat ja schon was Amtliches. Wenn ich Leute im freien Schiraum begleite, und wir haben keinen ABS dabei, wie lange darf ich dann wohl noch als professionell gelten? Oder bin ich jetzt schon ein Krimineller? Oder noch schlimmer: Unprofessionell? Da ich nach Meinung der Herausgeber offenbar

keine „komplette Lawinen-Notfall-Ausrüstung“ mitführe. Ortovox bringt übrigens zur nächsten Saison auch einen ABS raus, aber das ist bestimmt Zufall; und dass der ein Sicherheitsfach hat, auf das man beim Kauf achten soll (siehe oben), sicher auch. Andere Systeme haben vielleicht kein Sicherheitsfach? Hier wird nach allen Regeln der Kunst die Einführung eines Produkts vorbereitet, das Ganze eingebettet in seriöse Aufklärung. Und das stößt mir echt auf.

Der ABS-Standard wäre die technische Lösung, doch er wird die klassische Notfallausrüstung (vor lauter Notfallausrüstungen kenn ich mich bald nicht mehr aus!) so schnell nicht ersetzen, nur ergänzen. Kritisch wird es jedoch, wenn Menschen glauben, dass er das tut – oder zumindest aus Konsumentensicht ein Suchtraining implizit überflüssig macht, weil er ja eine „Ego-Lösung“ (ich werde nicht verschüttet) anbietet.

■ Immer wieder: Vollkasko mentalität

Warum vertrauen wir Menschen, wenn es um die Wurst geht, eigentlich am liebsten auf Technik wie ABS-Rucksäcke, Anti blockiersysteme und DIN und TÜV und so? Und am zweitliebsten auf Autoritäten wie Weißkittel, den Pfarrer, den Bergführer und den Politiker („die Renten sind sicher“). Und zu allerletzt, aber wirklich, wenn sonst nix mehr geht – auf uns selber, auf die Möglichkeit des eigenen Handelns? Verantwortung für Menschenleben zu übernehmen, ist aufregend. Den meisten ist das zu heiß, obwohl man es ja auch macht, wenn man Auto fährt und das Kind im Schalenstuhlsitz plärrt. Da verlässt man sich auf allerlei Technik, weiß aber auch irgendwie: Jede Technik ist nur so gut wie ihr Anwender. Profis wissen das, Piloten sind von Technik umzingelt, üben ihre Notfallszenarien aber trotzdem bis zum Erbrechen. In der Freizeit ist es anders: Endlich Schitour, da will man sich nicht mit „Risikomanagement“ auseinandersetzen, sondern draußen unterwegs sein und coole Hänge fahren. Es wird im freien Schigelände immer Felsen geben. Wer mit der Lawine darüber rauscht, wird auch mit Airbag zermalmt. In Mulden, unter nachrutschendem Schnee kann man auch mit Airbag verschüttet werden. Und es wird vermutlich auch immer so bleiben, dass die organisierte Rettung zu langsam ist, um bei Ganzverschütteten das Ersticken zu verhindern. Alles bekannt! Die aktuelle Standard-Notfallausrüstung, verbunden mit dem Verhaltensstandard „regelmäßig üben“, bleibt alternativlos. Der Airbag ist ein zusätzlicher Schutz und es ist keinesfalls verantwortungslos, auf ihn zu verzichten, wenn man in den Bereichen Erkennen von Gefahren – Material – Suchtraining seine Hausaufgaben gemacht hat. Dem gegenüber steht, überspitzt, der ahnungslose Schifahrer, dessen einziges Risikomanagement darin besteht, dass er weiß, auf welchem Schultergurt des Rucksacks seine Auslöseeinheit ist.

Je emotionaler das Produkt besetzt ist, desto mehr bezahlen wir dafür. Um sich vom „Lebendig-begraben-Werden“ freizukaufen, sind 750 Euro nicht viel. Sparen kann man beim Partner, zB mit dem „Pieps Freeride“: Ausgerechnet der nicht so liquiden Zielgruppe der jungen Freerider wird ein VS-Gerät mit nur einer Antenne angeboten, weniger als halb so teuer wie die anderen. Mein Freund kämpft ums Überleben, und ich reduziere die Suchstreifenbreite auf 15 Meter (wie für dieses Gerät empfohlen). Senden können sie ja alle gleich. So lese ich das. Da werden schlafende Hunde, sprich egoistische Bedürfnisse geweckt, in einer Zeit, wo sich das Tragen eines VS-Geräts längst durchgesetzt hat.

■ Zukunftsszenarien

Am Karnevalswochenende (pardon: Fasching!) war ich mit Gästen im Sellraintal/Stubai. Dort begegnete uns eine komplette Familie, Vatermutterzweikinder, alle mit ABS ausgestattet. Nur für dieses Zusatztool gehen anderthalb durchschnittliche Monatsgehälter drauf. Schitour kann dann nicht mehr ernsthaft Familien- und Breitensport bleiben, was übrigens Werner Munter auch schon vor einigen Jahren gesagt hat. Kleine Bergschulen werden ein ernsthaftes Problem haben, wenn sie für alle Gäste Leih-Airbags anschaffen müssen. Große mit ihren Margen weniger, das nennt man dann Marktberingung (oder Neo-Liberalismus). Ob als nächstes das Satellitentelefon als Standard kommt und im Sommer nur noch Klettersteige und Plaisirtouren erlaubt sind, who knows.

Passieren dann keine Unfälle mehr? Die Entwicklung in den Kletterhallen zeigt deutlich zwei Aspekte, die meiner Meinung nach übertragbar sind:

■ Verhaltensstandards wie der Partnercheck vermeiden viel mehr Unfälle als immer neue, immer technischere Sicherungsgeräte. Das kann ich nicht beweisen, aber bin mit dieser Beobachtung nicht allein. Bei Sicherungsgeräten verweigern sich die Hersteller nach wie vor einer Norm, die u.a. Reflexe, also Verhalten, berücksichtigt (Dreibeinlogik).

■ Auch bei bester Standardisierung, wie in der Halle gegeben, denken sich die Menschen immer wieder neue, tragische Fehler oder Aufmerksamkeitsmängel aus, die zu stets neuen Unfallmustern führen. Und da ja immer der Vergleich zum Straßenverkehr in der Risiko- und Sicherheitsforschung bemüht wird: Als der Airbag im Auto eingeführt wurde, wurde zunächst im Schnitt schneller gefahren. Das zugrunde liegende Konstrukt nennt man Risiko-Homöostase. Habe ich einen Sicherheitspolster, kann ich mehr riskieren (fahre ich schneller). Auf Dauer wurde aber nicht wirklich schneller oder riskanter gefahren. Beim Freeriden läuft es anders: Oben am Hang muss eine 0- oder 1-Entscheidung getroffen werden, also fahren oder nicht fahren. Und mit Airbag wird bei Entscheidungen auf der Kippe halt eher gefahren. Das kann ich ebenfalls nicht beweisen. Vielleicht findet sich mal ein Nachwuchsforscher, der das untersucht.

■ Die Seilschaft: Vom Ich (Sendefunktion) zum Wir (Empfangsfunktion)

Und damit komme ich zur Forderung, warum wir keine veränderte Standardausrüstung brauchen, sondern ein verändertes Standardverhalten. Beim Klettern, auch in der Halle, leuchtet unmittelbar ein, was eine Seilschaft ist: Der eine klettert, die andere sichert. Fällt er, liegt sein Leben in ihrer Hand. Das ist faszinierend und hochemotional! Warum ist das beim Schneesport nicht so? Da ist entweder keiner für den anderen verantwortlich (viele Freizeitgruppen) oder einer für alle (wie bei geführten Gruppen). Warum gilt hier nicht das alte Musketier-Motto „Einer für alle, alle für einen“? Ich sende immer, ich kann aber jederzeit auf Empfang umschalten und mit der Signalsuche losrennen. Das wär doch fein, und diese Kultur brauchen wir.

■ Verhaltensstandard vor technischem Standard

Also was ist denn jetzt Standard? Das Gerät sollte digital sein

und mindestens zwei Antennen haben, die Sonde so um die 240 cm, stabil und schnell ausgefahren, die Schaufel aus Metall – oder? Soweit die Technik. Bei den Verhaltensstandards ist es natürlich komplizierter. Zum Abschluss ein paar Gedanken, wie das aussehen könnte.

■ Gelegenheits-Schitourengeher/Boarder: Lawinenszenario thematisieren!

Leute, die ab und zu mal mit Freunden übers Wochenende was machen, sind schwer zu erreichen, das haben wir schon bei unserer DAV-Studie „Risikomanagement bei Skibergsteigern“ (vgl. bergundsteigen 4/05) gemerkt. Da hilft wohl nur, das Thema so oft als möglich zu thematisieren, was die einschlägigen Organe auch pflichtbewusst saisonal tun. Bei jungen Freeridern gilt es ja mittlerweile als cool, einen Lawinenkurs besucht zu haben und es bleibt zu hoffen, das die Generation Kniebundhose dran bleibt – oder mal aufschließt. Schließlich bildet der klassische Schitourengeher noch immer die größte Opfergruppe in der Unfallbilanz.

■ „Ehrenamtliche“ (Alpenverein und so)

Die Sektionen werden über Standardwerke und die Ausbildungsgänge am ehesten erreicht, also gibt es hier die besten Voraussetzungen, einen solchen Standard richtungsweisend zu etablieren. Und eigentlich gibt's den ja auch schon. Kaum eine AV-Schitourenwoche ohne Lawinenübung. Aber wie schaut's aus mit vier Tagen, mit dem Wochenende? Hier sollte das Üben der Einfachverschüttung selbstverständlich sein. Sektionen könnten zu Winterbeginn Disziplin-übergreifende Trainingswochenenden anbieten, da würden sich Schneeschuhe, Board und Schi mal näher kennenlernen – wär' doch schön.

■ Kommerzielle Führungen

Bei Schitouren ab Wochenend-Länge halte ich die 90 Minuten für das Üben der Einfachverschüttung für zumutbar (bei kleinen Gruppen geht's eh schneller). Es sollte Standard sein, auch als Teil der Ausschreibung – das bringt alle Beteiligten in Zugzwang, auch (und gerade) bei Powderalarm. Manche meinen, das ist zu aufwändig und dauert zu lange. Ehrlich gesagt: Die müssen bessere Lehrer werden. Die automatischen Suchfelder als Angebot für alle hier besprochenen Gruppen haben leider bisweilen ihre Tücken: Oft sind die Sender vereist oder der Akku ist leer, bei einigen Feldern kann man nur einfach-mittel-schwere Szenarien anwählen, bei „einfach“ ist es dann schon die Mehrfachverschüttung, wenn auch nicht im Nahbereich. Alternative: Jede Wirtin rückt eine Decke raus, um Geräte zu verbuddeln, wenn man nur nett fragt.

■ Mehrfachverschüttung und Freeriden

Abgesehen davon, dass Mehrfachverschüttungen auf engem Raum selten vorkommen, ist es beim Freeriden zwar wie gesagt gefährlich (viele steile Hänge schnell schnell), aber einfach zu lösen, da man ja nur abwärts unterwegs ist; was spricht gegen die disziplinierte Einzelbefahrung kritischer Bereiche? Eben, nichts. Sofern keine Zeit ist, die Einfachverschüttung zu üben (Tagestour), halte ich ganz persönlich den Airbag für angesagt. Dann hab ich ABS am Rücken und Wissen/Verantwortung/Training im Kopf. Perfekt.

Fotos: Tobias Bach, Peter Plattner